

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 52

Artikel: Weihnachten

Autor: Greif, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der röchelte einen unverständlichen Laut durch die Nase, der in dem struppig grauen Bart vollends erstickte. Auf einmal rief Schori: „Eine Tafel her — kreuzdonner! Bub, wo hast du deine Tafel?“

Zögernd erhob sich in einer Stubenende Fritz. Er nahm das obere Griffelende in den Mund und sprach halb trozig: „Die Lehrerin hat gesagt, die Tafel müsse voller ‚Maus‘ sein — ich hab nur fangs —“

„Hai sie gesagt,“ lachte der Vater, „mich kümmert's en Died. Die wird dich wohl nicht fressen, Kreuzdonner! Her mit der Tafel, und du mäsch, daß du ins Nest kommst!“

Fritz gehorchte. Die eine Tafelseite war zur Hälfte mit einer ungelenken Schrift beschrieben.

„Nimm die andere Seite,“ sagte Frau Schori. Er drehte die Tafel und sah eine große, mit schrägen Strichen schraffierte Krone darauf gezeichnet.

„Aha!“ rief er. „Darum ist der Kerl nicht fertig! Die Tafel hat er zerkratzen müssen, der Kreuzdonner!“

Er neigte sich und spie auf die Krone. Dann löschte er sie mit einem alten, stinkenden Schwämmpchen weg.

Das Spiel begann und ging laut her. Fritz konnte lange nicht einschlafen. Er hörte jedoch nicht auf das Geschrei der drei Spielenden. Es fiel ihm auch der Schnapsdurst nicht besonders auf, der nach und nach in das Stübchen drang. Er dachte an den verzauberten Prinzen und an die guldene Krone des häßlichen Frosches.

Als er am Morgen geweckt wurde, weinte die Mutter. Der Vater war schon weg. Der Knabe faßte die Hand der Weinenden.

„Was haft?“

Sie streichelte ihm durchs Haar. „Händel gehabt mit ihm...“

Der Knabe fragte nicht weiter. Oft stritten sich Vater und Mutter.

„Der Hund!“ fuhr die Frau mit weinerlicher, emporter Stimme fort, „geschlagen hat er mich heute morgen.“

„Habt ihr viel Geld verpielt, gestern abend?“ fragte nun Fritz scheu und mit altklugem Gesicht.

Er erhielt einen bösen Blick. Mit veränderter, ärgerlicher Stimme schrie die Mutter: „Was geht's dich an, du Lausbub! Ich und nachher paß dich!“

„Ist Emmeli schon zur Schule?“ fragte er nach einer Weile, kauend.

„Nein. Es muß dableiben heut, daß mir jemand anfeuert. Ich geh mit Martis aufs Feld!“

Fritz ließ seine Kaffeebroden halb stehen und ergriff die Tafel. Als er sie nur halb beschrieben sah, würgte ihn Angst. Was sollte er der Lehrerin sagen? Der Abend kam ihm in den Sinn. Mechanisch drehte er die Tafel um. An Stelle seiner Krone standen die Striche der Tassier.

Gedankenlos, von seinen unklaren Gefühlen gepeinigt und geführt, ging er seine Straße. Er sah nicht, wie die letzten Schulkinder an ihm vorbeiliefen. Als es vom Kirchturm sieben Uhr schlug, war er erst am Fuße des Blumenrains, auf dem das Schulhaus stand. Ohne klar zu wissen, was er tat, trat er in einen Hohlweg ein, der seitwärts in das Buchwäldchen führte. Dort padte ihn plötzlich, als er wieder seine Tafel anstarrte, eine wilde Wut — er ergriff die Tafel und schlug damit auf einen hohen Markstein, daß die Scherben klirrten.

Erschrocken ob sich selber nahm er nun die Reste der Tafel auf und lief schnurstracks zur Schule. Große Tränen rollten ihm aus furchtsamen Augen über die gelben Wangen hinab, als er der ratlosen Lehrerin beichtete.

Als Fritz am Mittag aus der Schule heimkam, weinte er nicht mehr. Er trug eine alte, in der einen Ecke schon gespaltene Tafel mit sich, dazu ein Brieflein von der Lehrerin. Er gab es der Mutter, ohne ein Wort zu sagen. Trozig stand er vor ihr, als sie es las.

Sie wurde zornrot im Gesicht und gab ihm eine schallende Ohrfeige. Er rührte sich nicht.

„Fünfunddreißig Rappen!“ schrie die Frau heiser, „da hast du sie, du Mordsjäckel! Der Vater wird auch noch ein Wörtchen mit dir reden, bevor er die zerschlagene Tafel bezahlt!“

Als der am Abend die Sache vernahm, schlug er den Knaben mit einem zusammengelegten Seile und sagte ihn ohne Essen ins Bett.

Fritz schrie vor Trotz und Schmerz. Dennoch fühlte er eine dunkele, seifsame Genugtuung, die fast wie Freude war, wenn er daran dachte, daß er die Tafel in tausend Scherben geschlagen hatte.

Nachdem er etwa eine Stunde geschlafen hatte, erwachte er. Seine Gedanken kreisten um das Krönlein und den verzauberten Frosch.

Ich bin doch kein Königsohn, dachte er. Wild häumte es sich in ihm auf. Er saß auf dem Bettrand. Sein Auge fiel auf das Schwesternchen, das am Fußende des Bettes schlief. Die Haare der Kleinen leuchteten wie Gold. Es atmete ruhig.

Plötzlich fuhr Fritz dem Mädchen mit allen zehn Fingern in den Schopf, als ob er ihm die Zöpflein ausreissen wollte.

Emmeli schreckte aus dem Schlafe auf und schrie dumpf. Sein Blick war fremd und furchtgebrochen.

„Halt d's Maul!“ leuchte das Bürschchen, das wie ein kleiner Teufel aussah. „Sonst bekommst, aber fern!“

Die Kleine gehorchte wimmernd.

Triumphierend legte sich Fritz wieder schlafen.

Weihnachten.

Von Martin Greif.

Ein Bäumlein grünt im tiefen Tann,
Das kaum das Aug' erspähen kann,
Dortwohnt es in der Wildnis Schoß
Und wird gar heimlich schmuck und groß.

Der Jäger achtet nicht darauf,
Das Reh springt ihm vorbei im Lauf;
Die Sterne nur, die alles seh'n,
Erschauen auch das Bäumlein schön.

Da mitten in des Winters Graus,
Erlänzt es fromm im Elternhaus,
Wer hat es hier mit einem Mal
Getragen über Berg und Tal?

Das hat der heil'ge Christ getan,
Sieh dir nur recht das Bäumlein an!
Der unsichtbar heut' eingefehrt,
Hat manches Liebe mir beschert.

Von drei Konferenzen.

Drei Konferenzen tagen gegenwärtig — und gehen zu Ende — um den Friedenszustand in Europa und dem nähern Osten endgültig zu festigen: Die Völkerbundsversammlung in Genf, die Vorkonferenz in Brüssel, welche über die deutschen Wiedergutmachungen zu beraten hat und die polnisch-russische Friedenssitzung in Riga, die sich bemüht, den Präliminarfrieden vom September in einen dauernden zu verwandeln.

Die erste Konferenz erhebt den Anspruch, die eigentliche Sprecherin des Erdenrundes zu sein, trotzdem die Vereinigten Staaten als mächtigste Großmacht darin fehlen. Die zweite Konferenz glaubt, an der Wiederaufrichtung des zerstörten französischen Landes zu arbeiten. Die dritte gibt sich den